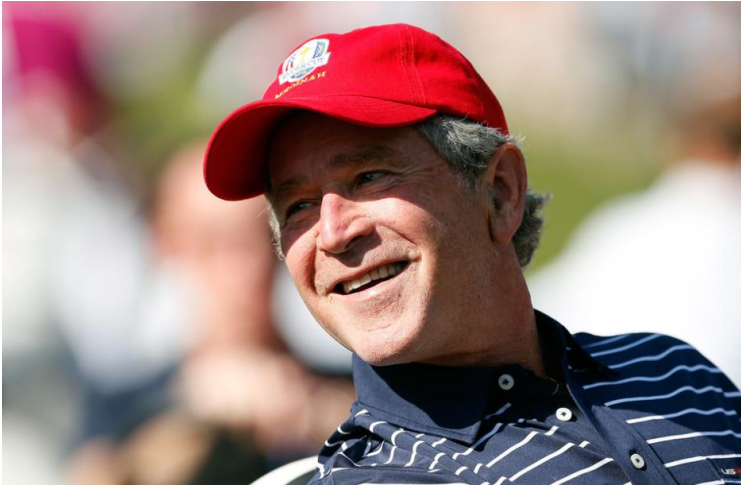


Die wundersame Verwandlung des George Bush



Von Franziska Kohler. Aktualisiert am 10.07.2013 40 Kommentare
Bild: AFP

Er warnt vor Kritik an der Homo-Ehe, nimmt seinen Nachfolger Barack Obama in Schutz und gibt sich ungewöhnlich milde: George W. Bush verblüfft mit seinem jüngsten Auftritt. Was führt er im Schilde?

Als George W. Bush 2009 das Weisse Haus räumen musste, war er so unbeliebt, wie kaum ein anderer US-Präsident vor ihm es je gewesen war: Der von ihm erzwungene Irak-Krieg mit rund 150'000 Toten oder sein zögerliches Krisenmanagement nach Hurrikan Katrina war in den Köpfen der Menschen noch präsent, 63 Prozent der Amerikaner hatten eine schlechte Meinung vom Republikaner.

Nach seiner Präsidentschaft verschwand Bush zunächst in der Versenkung: Er zog sich zurück auf seine Ranch in Texas und liess kaum noch von sich hören – bis zum Jahr 2013. In den letzten Monaten erschien sein Gesicht plötzlich wieder in den internationalen Medien. In Dallas bekam er eine eigene Präsidentenbibliothek, in der sich nun seine Cowboystiefel oder eine alte Pistole von Saddam Hussein bestaunen lassen. Und in Tansania liess er sich letzte Woche gemeinsam mit seinem Nachfolger Barack Obama beim Gedenken an die Attentate von 1998 in Dar es Salaam fotografieren.

Wenige Tage später gab Bush ein Interview, ob dem sich viele Kommentatoren in den USA die Augen rieben: Mit dem US-TV-Sender ABC News sprach er über seine Präsidentschaft, die Homo-Ehe, Barack Obama – und zwar ohne ein einziges böses Wort zu verlieren. Der Mann, der zwei Kriege vom Zaun gebrochen und sich durch eine besonders feindselige Rhetorik ausgezeichnet habe, erscheine in diesem Gespräch plötzlich versöhnlich und nachdenklich, schreibt Dana Milbank, Kolumnist bei der US-Zeitung «The Washington Post».

«Jeder sollte sein Herz überprüfen»

So warnte Bush die Menschen davor, der Home-Ehe allzu kritisch gegenüberzustehen – «jeder sollte zuerst sein eigenes Herz überprüfen, bevor er andere kritisiert». Er verteidigte Obama gegen den Vorwurf, nicht genug für Afrika getan zu haben – «Präsident Obama sorgt sich sehr um die Menschen in Afrika». Und er machte Werbung für die Einwanderungsreform seines Nachfolgers: «Es ist sehr wichtig, ein kaputtes System zu reparieren.»

In diesem Interview habe Bush seine Auferstehung zelebriert, so Milbank, und der Zeitpunkt sei gut gewählt: «Immer mehr Amerikaner beginnen, ihm die Dinge zu vergeben, die sie nicht an ihm mochten, oder sie zumindest zu vergessen.» Den Beweis dafür erbringen aktuelle Zahlen des US-Meinungsforschungsinstituts Gallup: Zum ersten Mal seit 2005 ist die Zustimmung zu Bush wieder grösser als die Ablehnung gegen ihn. 49 Prozent der Befragten schätzen ihn heute positiv ein, 46 Prozent negativ. Zum Vergleich: Obama steht mit 48 Prozent positiven und 46 Prozent negativen Voten derzeit schlechter da.

«Das Image auf niedrigem Niveau verbessert»

Damit sei Bush in den letzten Monaten zwar ein bemerkenswerter Aufschwung gelungen, sagt auch Louis Perron, Politologe mit Kampagnenerfahrung in den USA. Doch von einer Auferstehung will er nicht sprechen. Bush habe sein Image eher auf niedrigem Niveau verbessert. «Im Gegensatz zu beliebten Ex-Präsidenten wie Bill Clinton oder Ronald Reagan sind seine Zustimmungswerte immer noch sehr tief», so Perron.

Was aber bezweckt Bush mit seinen neusten, publikumswirksamen Auftritten? Will er sein Comeback lancieren, um sich wieder vermehrt in die politischen Geschehnisse einzumischen? «Bestimmt nicht», sagt Perron, «dafür hat er nicht genug Biss.» Es gehe ihm vielmehr darum, seinen Namen reinzuwaschen, «denn keinem Politiker ist es egal, welches Zeugnis ihm die Geschichte einst ausstellt – auch George W. Bush nicht». Und auch die politischen Ambitionen seines Bruders Jeb Bush spielen laut Perron eine Rolle: «Die Marke Bush soll ihren negativen Beigeschmack verlieren – damit Jeb keine Steine im Weg liegen, wenn er allenfalls für die Präsidentschaft kandidiert.»
(Tagesanzeiger.ch/Newsnet)

Erstellt: 09.07.2013, 21:06 Uhr